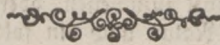




Erscheint wöchentlich zweimal: Dienstag und Sonnabend.
 Infections-Gebühren die Spaltige Petit-Zeile 6 Pf.

Pränumerations-Preis vierteljährig 12 1/2 Gr., incl. Stempelsteuer,
 durch die Post 15 Gr.

für die Grafschaft Glatz.



Zweihundzwanzigster Jahrgang.

Verlag von Julius Hirschberg in Glatz.

N^o 104.

Dienstag, den 31. Dezember

1861.

Pränumerations-Einladung.

Mit dem 1. Januar k. J. beginnt ein neues Abonnement zu dem seit 22 Jahren hier erschienenen Volksblatte. Der vierteljährige Abonnementspreis beträgt bei der Expedition und den Colporteurs 12 1/2 Gr., durch die Post bezogen 15 Gr. — Da wir in unserm Bestreben, Zeit- und Lokalverhältnisse vorurtheilsfrei und in gemäßigter Weise darzustellen, unbeirrt fortfahren und es nicht an Fleiß und Mühe fehlen lassen werden, so hoffen wir auch fernerhin den Ansprüchen unser's geehrten Leserkreises zu genügen. **Die Expedition des Volksblattes.**

Zum 1. Januar 1862.

Zu seinen Brüdern eilt das alte Jahr,
 Mit seinen Freuden, seinen Leiden,
 Erwartet längst von der geschied'nen Schaar,
 Muß es aus diesem Leben scheiden.

Fleuch immerhin — Dein Streb'n war vergeblich,
 Dein finst'rer Sinn vom klar'n Geist verdrängt,
 Vom hellen Licht bestrahlt, die Nacht entwich,
 Die stets des frei'n Mannes Brust beengt.

Was wird das neue Jahr uns wohl bringen?
 Nur neue Täuschung, neue Schmerzen?
 Vergebens wäre all' ehrlich Streben?
 Umsonst die Hoffnung deutscher Herzen?

So ränkevoll auf Erd'n zu erscheinen,
 Mög' bei der Geburt versagt Dir sein,
 und meinst Du es redlich mit den Deinen,
 So lohn' dem Herzen, das treu und rein,
 Mit Gott für König und Vaterland,
 Sich streng an Preußens Verfassung band. —

Rückblick auf das Jahr 1861.

Als bei der lächerlichen Landung des Prinzen Louis Napoleon der gut abgerichtete Adler über seinem Haupte schwebte, sollte durch dieses Pseudo-Wunder dem leichtgläubigen französischen Volke der Glaube aufgedrängt werden, Napoleon sei zum Herrscher über Frankreich erkoren. — Als dieses famose Kunststück mißlang, und Napoleon mit sammt dem kaiserlichen Nar Fiasco machte, hätte wol Niemand daran gedacht, daß jener Abenteuerer als Kaiser der Franzosen im Jahre 1861 der Mann der Welt sein würde, der von sich sagen durfte: „ich bin der Friede!“ — Trotz dieser Aeußerung fanden seine friedensreichen Gesinnungen keinen Glauben; ganz Europa war von der Ueberzeugung durchdrungen, Napoleon

werde sich des Rheins bemächtigen und den italienischen Knoten mit dem Schwerte zerhauen. In allen Staaten standen die Kriegsheere so zu sagen kriegsbereit und diese Kriegsbereitschaft kostete Millionen von Thalern, die noch heute aufgebracht werden müssen, der leidigen Furcht wegen, Napoleon werde sein gegebenes Friedenswort brechen. — Das Jahr 1861 liegt hinter uns, Napoleon hat sich still und artig verhalten, jene Millionen sind unnütz aufgebracht worden und so wie in diesem Jahre wird's auch im Jahre 1862 sein. — Das Mobilmachen, früher Mode, kostete viel Geld und da dieses in allen Staatskassen fehlt, so wird's hoffentlich auch sobald nicht wieder vorkommen. — Ist man nun auch der Meinung, Napoleon hege die Engländer gegen die Amerikaner, so kommt's doch gewiß auch

zwischen diesen Nationen nicht zum Kriege, da man einsehen gelernt hat, politische Differenzen lassen sich wohlfeiler durch diplomatisches Handeln beseitigen. — Wie in den übrigen Staaten, so fehlt's auch der österreichischen Regierung an klingenden Fonds und sie kann von Glück sagen, daß die auf ihre Verfassung bestehenden Ungarn in ihren Anforderungen beschreibener geworden sind und ihre Zeit abwarten. — Rußland hat sich das ganze Jahr hindurch mit Reformen befaßt, die Grund zur größten Unzufriedenheit und zu Widersetzlichkeiten, sowohl in Rußland als in Polen gaben, und die nur durch die strengsten Maßregeln niedergehalten werden konnten. — Rußland so wenig wie Oestreich sind in ihrer jetzigen Lage im Stande, Preußen als Bundesgenossen zu unterstützen, wenn Preußen sich nach

Herzenswandlungen.

(Fortsetzung).

Wie es hieß, war auch ihre Ehe nicht glücklich gewesen und wer sich nur einigermaßen auf das Enträthseln menschlicher Gesichtszüge verstand, mußte die Bestätigung dieses Gerüchtes aus ihren Mienen herauslesen können. Mistress Edwards hatte ihre Jugendfrische beinahe ganz verloren. Sie war abgemagert und bleich und statt der ächelnden Lieblichkeit, die sonst ihr Antlitz verschönte, lagerte ein Hauch so unverkennbarer Wehmuth darüber, daß es fast unmöglich war, sie ohne Mitgefühl zu betrachten. Aber nicht nur im Aeußern, auch innerlich hatte sich Agathe verändert. Sie war jetzt still, sprach wenig und das Wenige mit Bedacht und einem Ton der Stimmigkeit, der wie mit Schmerz umflort, auf ein tiefes und resignirtes Seelenleben hinzudeuten schien.

Altdorf, der an den Frauen irre geworden war und ihr zuerst kühl und zurückhaltend begegnete, konnte auf die Länge diesem Ton, ihren leidenden Mienen und dem

stillen Wesen doch nicht widerstehen und fand sich allwählig auf's neue zu ihr hingezogen.

„Du hast Dich in Agathen doch nicht ganz getäuscht,“ pflegte er wohl zu sich selbst zu sagen, wenn er mit ihr zusammen gewesen war. „Sie ist früher allerdings oberflächlich und in den frivolsten Dingen der Welt befangen gewesen; allein sie trug warmes Gefühl und Bildungsthum genug in sich, um sich an Deiner Seite zu hingebender Liebe und einem höhern Leben aufzuschwingen.“

Agathe selbst mochte wohl etwas Aehnliches empfinden. Nur zu bald erkannte sie, daß Alexander mit Natalien nicht glücklich war und warum er es nicht war. Unmerklich begann sie deshalb ihm einigermaßen Das zu ersehen, was ihre Schwester ihm nicht zu geben verstand. Sie ordnete dieß und jenes in der Einrichtung, brachte bessere Ordnung in die Ausstellung und in sein ganzes häusliches Leben einen Anhauch von Gemüthlichkeit. Da sie jetzt viel und mit Nachdenken las, in das

Wesen der verschiedenen Künste sorgsam und verständnisvoll einging, Altdorf's artistischer Wirklichkeit das lebhafteste Interesse schenkte, so konnte es nicht fehlen, daß sie mit diesem auch sofort die vielfachsten und intimsten Berührungspunkte fand.

Natalie bemerkte das wohl, beachtete es aber Anfangs sehr wenig. Eines Tages jedoch, als sie sich in der Gemäldegalerie, wo sie ein Meisterstück Raphael's copirte, verspätet und Alexander und Agathe mit dem Mittagsmahl auf sich hatte warten lassen, trat sie in geräuschloser Eile gerade in dem Augenblick in ein Nebenzimmer, wo jene Beiden in ein äußerst lebendig geführtes Gespräch vertieft waren.

Schon auf der Schwelle, aber noch von einer Portiäre verborgen, hörte sie Agathen sagen:

„Die bittersten Lebenserfahrungen und eine von Grund aus unglückliche Ehe haben mich erkennen lassen, wie sehr ich gegen Sie gesehlt und was ich in Ihnen verloren. Meine Thorheit und Verblendung ist fürchter-

folchen umsehen müßte; ebensowenig kann Preußen auf eine Hülf der nord- und süddeutschen Staaten rechnen, die wahrlich sich hinlänglich als feindlich gesinnt bewiesen haben. — Das unglückliche Hessen sehnt sich vergebens nach seiner ihm vorenthaltenen zu Recht bestehenden Verfassung, und verwünscht den Stifter seines Unglücks, den Eminister von Hassenpflug, der dem Säuserwahnsinn verfallen ist. — Die Hoffnungen auf ein einiges Deutschland und eine deutsche Flotte gehören bei der Eifersucht der Mittel- und Kleinstaaten auf Preußen in das Reich der Träume; noch viele Jahre werden darüber vergehen, bevor Preußen für sich selbst trotz der großen Anstrengung der Nation im Besitz einer mindestens der dänischen Seemacht gewachsenen Flotte sein wird, so lange man nicht geneigt sein wird, dafür umfangreichere Anstrengungen zu machen. — Noch immer beharrt Dänemark in seinem Hohn gegen des Bundestags Verlangen wegen Schleswig und Holstein und in seiner bisherigen Grobheit. — Die italienischen Zustände sind noch lange nicht geregelt, was auch kein Wunder nehmen kann, da es nicht so leicht ist, einem Staate eine Verfassung zu geben, der in maßloser und ungerichteter Weise bisher regiert worden ist. — Während die Macht Spaniens durch Gebietsvergrößerung, in Afrika und Vergrößerung der Land- und Seemacht wächst, schreitet die Türkei unaufhaltsam ihrem Verfall entgegen, da der neue Sultan um kein Haar besser wirtschaftet, als seine Vorgänger. — Schweden schreitet auf der Bahn des Fortschritts vor und könnte mancher deutschen Regierung ein Musterbild abgeben, namentlich in der „Duldsamkeit,“ an der wir leider auch in Preußen keinen Ueberfluß haben. — Gott bessere es! —

Preußen.

— Berlin. Die „Vergische Ztg.“ schreibt: Welchen Einflüssen Sr. Majestät auf der Lglinger Jagd unterlag, geht aus dem Bericht des Wiener „Vaterlands“ hervor, worin ein Kreuzzeitungsgenosse frohlockend meldet, Herr v. Auerswald sei auf der Lglinger Jagd von der guten Gesellschaft und deren Bediententhum so ungezogen behandelt worden, daß er sich unter dem Vorwand eines Ministeraths baldigt nach Berlin zurückgezogen habe. Aus guter Quelle wissen wir, daß augenblicklich das Vertrauen Sr. Majestät zu Herrn v. Auerswald wieder hergestellt ist. Dagegen schreibt die Gerichts-Ztg., Herr v. Auerswald werde jetzt viel seltener im Palais des Königs bemerkt, als dies früher der Fall war.

Die Kreuzzeitungspartei hat zwei Ziele im Auge; einmal ist es ihr darum zu thun, dem Könige die liberalen Minister und den Liberalismus überhaupt zu verdächtigen und dann die Popularität des Königs im Lande zu untergraben. Für den ersten Zweck wurde die Erfindung ausgebeutet, daß die Minister im Geheimen gegen die Militärvorlage operiren, und daß sie zu dem

Ende die demokratischen Zeitungen mit Geld unterstützen. Wie die Blätter dieser Partei dem Könige den Ausfall der Wahlen darzustellen suchten, ist bekannt. Die Eglinger Ansprache sollte für den zweiten Zweck verwandt werden.

Die „Köln. Ztg.“ glaubt mit großer Bestimmtheit vorausagen zu können, daß, sobald die Regierung nur erst das Militär-Budget mehr oder weniger nach Wunsch geregelt haben wird, aller Wahrscheinlichkeit nach die Forderung für den Festungsbau da sein wird. Es ist eine ganz verständige Taktik der ministeriellen Presse, diesen Gegenstand vorläufig möglichst fern zu halten von der Besprechung und ihn einer unbestimmten Zukunft zuzuwenden, aber der Gegenstand ist seiner Natur nach ein solcher, daß er gar nicht lange verschoben werden kann.

Man sollte nicht glauben, daß es wahr ist, — wenn es uns nicht als eine wahre Geschichte glaubwürdig mitgeteilt würde. In der Dorotheenstadt, nicht weit von der Kommunikation, treibt seit Kurzem eine Somnambule ihr Wesen und erfreut sich vielen Zuspruchs von Abergläubigen und Geheimnißsuchtigen, zumeist, wie gewöhnlich, aus den höheren und gebildeteren Ständen. Das wäre nun weiter nicht gar zu auffällig, da dergleichen schon öfter dagewesen ist; daß man aber, offiziell oder halboffiziell, die vermeintliche Hellscherin für polizeiliche oder kriminalistische Zwecke auszubeuten versucht hat, das ist ebenso auffällig als feltam. Eines Abends — so wird uns mitgeteilt — erhielt ein bei der hiesigen Postbehörde angestellter Beamter, und zwar derselbe, der sich als Kondukteur auf dem Postwagen befand, an welchem, auf dem Wege von dem Postgebäude nach der Eisenbahn, der vielbesprochene, noch immer nicht ermittelte, Gelddiebstahl verübt wurde, von einem seiner Vorgesetzten die Weisung, mit einem schon in Bereitschaft stehenden Postbeamten einen Wagen zu besteigen und diesen dahin zu begleiten, wohin er ihn führen würde. Der Postbeamte that dies. Man stieg vor dem Hause der Hellscherin in der Dorotheenstadt ab; man führte den Beamten durch mehrere Gemächer, bis er in einem bläulich erleuchteten Zimmer ankam. Hier wurde ihm gesagt, wo er sich befinde, und daß man den Versuch machen wolle, über den Gelddiebstahl auf diesem Wege etwas in Erfahrung zu bringen. Die Somnambule lag auf einem Kanapee; sie befand sich eben, wie es hieß, im Zustande der Verückung. Kaum in ihre Nähe gebracht, fing sie sogleich an zu fragen: Sie sind Postbeamter? — Sie sind bei dem Postdiebstahle theilhaftig? — „Theilhaftig nicht,“ war die Antwort, „ich habe nur den Wagen geführt.“ — Ja, Sie sind auch unschuldig. — Mit diesem pythischen Ausspruche war die Hellscherin am Ende ihres Latein; Andeutungen über den Dieb oder über den Verbleib des gestohlenen Geldes waren von ihr nicht zu erhalten. Der Postbeamte wurde darauf in ein

Nebenzimmer geführt, wo man ihn warten ließ. Nach kurzem Zeitverlauf wurde ihm gesagt: Die Somnambule sei erwaht; er könne nach Hause gehen. Das that der Beamte denn auch. Schon am folgenden Tage setzte er eine Beschwerde auf über das Spiel, das mit ihm getrieben worden sei. Ob er darauf bereits Bescheid erhalten und wie dieser lautet, wissen wir nicht; das nur wissen wir, daß der Somnambulismus in der Dorotheenstadt noch fortwährend von noblen Leuten, in Equipagen und zu Fuß, heimgesucht wird und daß es ziemlich dringend den Anschein hat, als handle es sich hier wieder um eine Komödie, die von Pfaffen und Muckern aufgeführt wird. —

In Berlin hat kürzlich ein sogenannter Lustspringer bei einer Kunststreitergesellschaft (Delacroix) sich dadurch das Leben genommen, daß er aus dem Fenster seiner Wohnung unter den Linden, 3 Treppen hoch, in einem Anfall von Wahnsinn auf das Straßensplaster herabsprang. Er wurde halb entseelt ins Hospital geschafft. Delacroix lebte außerordentlich solide und erhielt monatlich 400 Rthlr. Gehalt. „Ach, 400 Rthlr. monatlich!“ sagte Jemand, als er das traurige Schicksal des Künstlers erfuhr, „ich glaube, unsere Elementarlehrer sprängen von der Straße bis in den dritten Stock, wenn sie 400 Rthlr. jährlich bekämen! Ihr jetziger Gehalt beträgt meistentheils: zum erhungrern zu viel und zum leben zu wenig.“ —

— Posen, 19. Dec. In diesen Tagen ist wiederum ein polnischer Probst, der sich weigerte, einen Taufschein in deutscher Sprache auszustellen, in Anklagestand versetzt worden. Er ist bereits wegen dieser Renitenz zweimal in Geldstrafe genommen worden, welche exekutorisch beigetrieben ist. —

— Erfurt, 20. Dec. Seit einigen Tagen circuliren Gerüchte über einen bei der Stadtkasse vorgekommenen Defikt und über andere hiermit zusammenhängende traurige Ereignisse. In der That hat in der Stadtkasse ein Defekt stattgefunden, derselbe beträgt ca. 5000 Thaler und der Stadtkassenrendant Zimmermann ist als der That dringend verdächtig, gestern vom Kriminalgerichte eingezogen worden. —

— Sorau. Von hier ist der Leipziger Ztg. folgende Mittheilung zugegangen: „Sorau, wo der König persönlich vor der Wahl vor Demokraten gewarnt hatte, ist diesen Ermahnungen so folgsam gewesen, daß es in einem entlassenen Gymnasialdirektor und einem malkontenten Kreisgerichts-Direktor zwei Vollblut-Demokraten vom reinsten Wasser entsendet.“ Was soll man von einer Partei denken, die Ehrenmänner auf eine so unwürdige Weise charakterisirt?

Ausland.

— Antwerpen. Ein neues Unheil traf die hiesige Stadt. Eine Seitenmauer des einge-

lich bestraft worden, aber diese Strafe ist gerecht und ich habe sie mit Ergebung über mich hingehen lassen. Aber Sie, Alexander, wodurch haben Sie verdient, so unglücklich zu sein, wie Sie sind? Denn Sie sind es und zwar in hohem Grade, wie Sie mir nicht läugnen können. Als ich in England und bereits selbst tief unglücklich Ihre Verbindung mit Natalien erfuhr, bin ich mit weinender Inbrunst auf meine Knie gesunken, Gott zu bitten: Sie wenigstens an der Seite meiner Schwester glücklich werden zu lassen. Gott hat meine Bitte nicht erhört und Ihr Unglück verschärfte nun erst das meinige so, daß ich es wie Kreuzweis übereinandergelegte Messer wühlend in meinem Herzen fühle.“

Da ihr bei diesen Worten schwere Thränen aus den Augen stürzten und ihre Stimme in Schluchzen erstikte, stand nun ein peinliches Schweigen, das Alexander, etwa folgendermaßen unterbrach:

„Es ist ein eigenes Mißgeschick, das über unseren Herzen gewaltet hat. Wer von uns am meisten dazu

beitragen, es auf dieselben niederzuziehen, wollen wir unerörtert lassen. Es ist nun einmal da und Jeder muß auf seine Weise suchen, sich damit abzufinden. Was mich betrifft, so habe ich gelernt, auf Glück zu verzichten. Natalie ist ein Weib von hoher Bedeutung, und vielleicht, daß sie als Künstlerin dermaleinst noch eine epochemachende Stelle einnimmt. Sie besitzt ein großes Talent, seltenen Aufschwung des Geistes und ein Streben, das auch vor den höchsten Zielen nicht zurückschreckt. Daß sie sich mir vermählt, ist in Folge einer Jugencaprice und wahrscheinlich ohne eine innerliche Nothwendigkeit ihres Herzens geschehen. Vielleicht ist die Liebe überhaupt ein Gefühl von nur ungeringer Bedeutung in ihr und daß sie es gerade mir zutrug, geschah vielleicht nur aus einer Art von Widerspruch gegen Sie, Agathe, und aus einem gewissen Mitleiden für mich. Sie erinnern sich, daß sie in einem mädchenhaften Hochmuth gewissermaßen nur mit Geringschätzung auf Sie und Ihr damaliges Treiben herabsah. Noch als sie ein

Kind und die Psyche gleichsam noch ohne Flügel in ihr war, athmete doch schon ein hoher Geist in ihr, der über Ihr tänzelndes Beginnen von damals die Achse zuckte und zucken konnte, Agathe. Sie waren damals anders als jetzt: eine reizende Libelle, die über dem Strome des Lebens im Sonnenschein begünstigter Umstände auf- und niederschwebte. Nataliens brütender Geist und künstlerischer Instinkt sah tiefer und erkannte mich mehr, als Sie. Als Sie nun später mich aufgaben, beschlich sie ein Bedauern über meine Zurücksetzung und mit diesem ein Aufopferungs-Enthusiasmus, den sie irrthümlich für Liebe hielt. Dieser Irrthum, dessen schöne Seite ich nur zu wohl zu würdigen weiß, hat sie und mich zusammengeführt und in dieser Zusammenführung uns Beide unglücklich gemacht. Wen am meisten, mag Gott, der Allmächtige, wissen.“

Nach dieser Rede, welcher Natalie mit der spannendsten Aufmerksamkeit zugehört und die eine wunderbare Helle über ihre Seele ausbreitete, schlug sie die Vorhänge der

scherten Entrepôts brach zusammen und begrub 20 Arbeiter unter ihren Trümmern; 5 Tode wurden bereits hervorgezogen, darunter der Bau-
führer.

— Paris, 27. December. Preußen hat wegen Handelsvertrages neue Vorschläge gemacht. Leclercq ist in Berlin geblieben, um Antwort für das französische Gouvernement zu erwart. —

Graf von Pourtales, Gesandter Preußens, ist am 18. December hier gestorben. —

— Toulon. Es ist hier der Befehl eingetroffen, alle Seeleute aus der Klasse 1854 zu verabschieden. Diese Maßregel hat große Sensation erregt. Es bleibt einmal dabei: Das Kaiserreich ist der Friede. —

Provinzielles.

Breslau. Aus fast allen größeren und kleineren Städten der Provinz erhalten wir Berichte über die mehr oder minder reichen Einbe-
schränkungen, welche besonders durch von Frauen-
vereinen veranstaltete Sammlungen ermöglicht wurden, um armen Leuten und namentlich armen Kindern eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Der so oft bewährte Wohlthätigkeitsinn der Schlesier ist bei solcher Gelegenheit stets rege und nur in sehr seltenen Fällen sind die unermülichen Sammlerinnen der Hartherzigkeit begegnet. —

Rothenburg (Saufg.) Der Tischlerlehrling Menzel spielte im Hause seines Meisters mit kleinen Kindern und kam dabei auf den unglücklichen Gedanken, ihnen das Hängen vorzumachen. Der Tritt, auf den er gestiegen war, entglitt seinen Füßen und ehe Hilfe kam, fand der Unbesonnene seinen Tod. —

Goldene Sprüche.

Mißgunst frist ihr eigenes Herz,
Aber kein Fremdes.

Befcheidenheit verlaß mich nicht —
bei Tische,
Daß ich von jeglichem
Gerichte,
Das größte Stück erwische.

Gratifikationen.

Die Ursache, die der Referent Herr X. im Volksblatte No. 102 ergibt, warum der hiesige Kammerer bei der Vertheilung der Gratifikationen wieder ausgeschlossen worden, soll richtig sein, und wird auch, soviel darüber verlautet, fast allgemein von der Bürgerschaft für so anerkannt, vielleicht bloß erst. des Referent-n X., und möglicherweise nur noch aus Unkenntniß.

Demselben wird nicht bekannt sein, daß dem Kammerer Menzel schon vor seiner Anstellung das von ihm bedingene Gehalt von 550 Thlr., im Fall die Wahl auf ihn fallen sollte, zugesichert

worden, obgleich ursprünglich für den Kammerer-
posten nur 500 Thlr. ausgesetzt worden. War das nicht schon eine Anerkennung? Ferner, daß demselben nach kaum zweijähriger Amtirungszeit von den Stadtverordneten schon eine jährliche Gehaltzulage von 50 Thlr. freiwillig gewährt und vom Magistrat der Beschluß bestätigt worden, halten Sie, Herr Referent X., dies noch für keine Anerkennung gegen einen Beamten? — Eine Auszeichnung, soviel Referenten bekannt, die noch keinem hiesigen städtischen Beamten zu Theil geworden, obgleich die Meisten ihren mitunter noch schwierigen Amts- und Berufspflichten und bei viel weniger Gehalte eben so treu und gewissenhaft, wie ic. Menzel nachgekommen sind, und dies vorzüglich noch bei einem im städtischen Dienste befindlichen Beamten der Fall ist, der fast schon so viele Jahre wie ic. Menzel Monate der Kommune dient, und jetzt zwar ein Gehalt von 450 Thlr. bezieht, nachdem demselben bei der Gehalts-Erhöhung des Kammerer Menzel auch erst 50 Thlr. jährliches Gehalt zugelegt worden, welche Anerkennung derselbe gewiß dankbarer als ic. Menzel anerkannt hat, und dessen Verantwortlichkeit eben so groß und wichtig ist, als die jetzt eines Kammerers, zumal wie die Kammereikassen-Verwaltung durch den verstorbenen Bürgermeister Barnatsch geregelt worden.

Was kann durch die nachlässige Amtsführung eines Kammerers jetzt für Nachtheil entstehen? „Geldverlust,“ der durch die Kaution wieder gedeckt oder dem durch regelmäßige und außerordentliche Revisionen möglicherweise vorgebeugt werden kann, was bei dem andern erwähnten Beamten hingegen nicht der Fall ist, denn durch dessen dienstliche Vernachlässigungen können der Kommune Nachtheile zugefügt werden, die nur selten oder gar nicht mehr zu ersen sind.

Ferner trägt Herr Referent, warum die durch den Wegfall des Kassenschreibers ersparten 50 Thlr. nicht dazu verwendet worden? an die Ersparrung nach Ansicht vieler, aber doch nicht Aller, ic. Menzel die ersten Ansprüche habe. Daß durch diesen Wegfall eine Ersparniß eingetreten sein sollte, ist Referenten weder bekannt noch erklärlich, ebenso könnte gefolgert werden, daß durch das Aufhören d. r. beiden früher bestandenen Schulrendanturen eine Ausgabe weniger geworden wäre, was eben nicht der Fall ist, sondern sämtliche Gehälter sind zur Besoldung leider neu angestellter Kammerer-Assistenten verwendet worden.

Weil dem ic. Menzel keine Gratifikation gewährt worden, ist es nach Inhalt der Städte-
Ordnung auch nicht in der Ordnung, daß unbefoldete Rathsherren, welche dazu noch wohlhabend sind, besonders remunerirt werden, „unerhört!“ Sollte Referent wirklich so beschränkt sein, um nicht beurtheilen zu können, daß diese Remunerationen, zumal ihm die Höhe derselben bekannt sein sollte, nicht für Mährwal-

lung, sondern nur für unvermeidliche baare Auslagen als Entschädigung bewilligt worden, was ein nur irgend billig denkender Mann nicht für ungerecht erachten wird.

Ob es aber nach Inhalt der Städteordnung in der Ordnung ist, daß nur ic. Menzels Gehalt und nicht auch das Einkommen von seinem und seiner Frau Vermögen besteuert wird, welches mindestens 4 bis 5000 Thlr. beträgt, darüber möge sich Herr X. im nächsten Volksblatte ebenfalls erklären, was jedem andern besteuerten Einwohner auch freisteht.

Am Referatschlusse giebt Herr X. den wahren Grund zu dieser Hintenansehung an, und zwar, weil ic. Menzel wegen seines geraden Charakters gewissen Persönlichkeiten keine persona grata ist, was die Vergangenheit zur Genüge gelehrt. Doch dem Referenten Herrn X. hierauf die Versicherung, da Offen- und Grobheit ein ehrenwerther und deutscher Charakter ist, der von Jedermann, auch von den gewissen Persönlichkeiten, gewiß geachtet wird, dies nicht der Fall ist, wenn aber ein solcher Charakter in Aeußerungen ausartet, die, nicht zu viel gesagt, Grobheiten gleichen, dann geht der eigentliche Charakterwerth verloren, und kann der Fall eintreten, daß dann solch eine Person nicht nur gewissen Persönlichkeiten, sondern sehr vielen andern Personen keine persona grata mehr ist.

Endlich hat Herr Bürgermeister noch bewahrt, diesem Beamten keine Freude bereiten zu können, um ihn dadurch nach Möglichkeit in seinem schweren Berufe zu unterstützen. Vielleicht übernimmt Herr Hospital-Rendant Gellrich die Ausführung dieser Freudebereitung durch freiwillige Resignation seiner Rendantur, damit dieselbe dem ic. Menzel noch übertragen werden könnte, denn in Folge einer erst kürzlich von demselben gesprochenen Aeußerung, bliebe ihm noch 3/4 genug übrig, diesen Posten mit versehen zu können und würde denselben noch billiger übernehmen.

Mit dieser Menzel'schen Erklärung will ich mein Referat schließen, obgleich noch über Vieles zu referiren wäre, und einem Jeden die Beurtheilung eines solchen Charakterzuges selbst überlasse. —
Ein Bürger.

Entgegnung auf den Artikel: „Eingekandt“ in No. 102 des Volksblattes.

Obgleich der Artikel seit seinem Erscheinen genugsam der Gegenstand des Tagesgesprächs gewesen und auch schon Antwort gefunden hat, so können wir doch nicht umhin, noch Einiges zu entgegnen, damit der Hahn, der schon einmal vor Jahresfrist mit zugebrückten Augen in die Welt klabte, nicht meine, es schließe Alles.

Die magistratualische Verfügung, durch welche dem M. Anerkennung seiner Pflichterfüllung ausgesprochen und der Grund angegeben worden, weshalb ihm eine Remuneration nicht gewährt werden konnte, scheint für ihn allein niedergelegt worden und nicht dazu bestimmt gewesen zu sein, in eine öffentliche Lobhudelei umgedreht zu werden, die ebenso der Würde einer vorgesetzten Behörde wie jeder Beamtenlehre Hohn spricht, da Be-

ihre auseinander und auf Altdorf zustürzend, rief sie: —

„Nicht Gott der Allmächtige allein, auch ich weiß, daß von uns Allen Du am unglücklichsten bist, Du, armer Alexander, dessen großes und edles Herz ich nie zu würdigen gewußt habe, trotzdem ich es mehr als Andere zu verstehen wußte. Verzeih, Geliebter, und gedulde Dich. Dein Glend soll ein Ende haben.“

Sie schloß den Gatten bestig in ihre Arme und eilte dann zur Thür hinaus und auf ihr Zimmer, aus dem weder Agathens noch Alexanders Witten sie bewegen konnten, hervorzukommen.

„Seid unbeforgt,“ rief sie den Drängenden hinter der verriegelten Thür hervor. „Ich werde nichts Schreckliches thun, aber was ich zu thun mir vorgenommen, auch trotz aller Einwendungen und etwaigen Hindernissen zur Ausführung bringen. Laßt mich also gewähren und ängstigt Euch nicht; nur wenn Ihr Euch meinem

Handeln widersetzt, werdet Ihr mich zum Aeußersten bringen und die Folgen über Euch zu nehmen haben.“

Da man jedes Aussehen vermeiden und Natalien, deren Natur man kannte, durch Widerstand nicht reizen wollte, zog man sich endlich von der Schwelle ihres Gemaches zurück und nachdem Agathe und Alexander in sehr gedrückter Stimmung zu Mittag gegessen, brach erstere nach ihrer Wohnung auf, während letzterer in einer sehr eigenthümlichen Geistesverfassung in der seinigen zurückblieb und auf das harte, was Natalie auszuführen beabsichtigte.

Durch ihr Mädchen ließ sie ihm am Abend sagen, daß eine dringende Beschäftigung sie auf ihrem Zimmer festhielte und er daher den Thee allein nehmen möge. Später hörte er noch oft die Thüren gehen und vieles Her- und Hinlaufen im Hause. Endlich ward es still und auch Altdorf entschlief.

Als er am Morgen erwachte, fand er auf dem Tischchen neben seinem Bett einen Brief von Nataliens

Hand und darin das kleine Kreuzchen, das sie ihm einst als Kind beim Abschiede gegeben und nach ihrer Verheirathung wieder zurückgenommen hatte. — Der Brief lautete:

„Das kleine Kreuzchen, theurer Alexander, das Du schon einmal als Andenken von meiner Hand empfangen, empfang es hier zum zweiten Mal als solches. Möge es Dich ohne allzu tiefen Kummer an Die erinnern, die es Dir gegeben und die Dich jetzt für ewig verläßt, weil sie nur zu wohl empfindet, daß sie Dich nicht glücklich machen kann. Glückselig kann Dich nur eine Frau machen, die außer Dir nichts Anderes auf Erden hat. Ich aber hatte neben Dir meine Kunst. In der Ausübung derselben meinte ich Dir erst recht näherzukommen, mich ganz in Dich hineinleben zu können.

(Schluß folgt.)

amentreue z. B. noch die Regel, nicht die Ausnahme bildet. Der Einsender X. hat sich aber nicht nur nicht abhalten lassen, durch Veröffentlichung jener Verfügung den qu. Beamten in eine nicht beneidenswerthe Lage zu bringen, sondern er sucht sogar in überzuckerten Verdächtigungen einzelner Gemeindevorsteher, in neidischen Vorwürfen gegen sie und durch Fingirung von Thatsachen die Mittel zum Emporheben seines Elneten und zur Abkühlung seiner Galle. Es kommt ihm in seinem Defensional-Eifer gar nicht darauf an, ein Gehalt von 600 Thlr., dem gegen 50 Thlr. Lantienem zutreten, kärglich zu nennen und dreist zu behaupten, jeder ehrliche Bürger müsse seiner Ansicht beipflichten. Welches Salar dem Herrn X., der entweder steuerfrei oder ein Erbsuß zu sein scheint, mittelmäßig und welches gar

genügend erscheinen und welchen Begriff er immer mit dem Worte „ehlich“ verbinden mag, — das wird und muß ihm klar geworden sein, daß sein Artikel nicht nur keine Zustimmung Ehrlicher, sondern allgemeine Indignation hervorgerufen hat, wie sie nur die empfindlichste Kränkung des Rechtsgefühls zu erzeugen im Stande ist. Will Herr X. die Kassen-Manipulation, die er schwungvoll mit „Dezernat“ zu bezeichnen beliebt, auch von den Schultern seines Mandaten genommen wissen, wie die Vereinnahmung der Steuern und Abgaben, so dürfte er in der künftigen Bezeichnung des Titels jenes Beamten in nicht geringe Verlegenheit kommen.

Daß aber ein Posten mit Schreiberei verbunden ist, wird — so despectirlich es Herrn X. oder seinem Informator erscheint — so lange der Fall sein, als er nicht

in eine bloße „Denkübungsstelle“ umgeformt wird. Was X. mit der Vergangenheit will, ist unerfindlich, außer er beklagt, daß seine persona grata nicht stimmberechtigtes Magistratsmitglied geworden, oder daß die Aeußerung, es in Glas doch noch auf 800 Thlr. Gehalt zu bringen, keinen An- und Nachklang gefunden. Des Menschen Wille ist freilich sein Himmelreich, doch leider — kommt nicht Jeder hinein!

Im Uebrigen sind wir nach vielfach gemachten Erfahrungen zu sehr von der Gradheit des Graden durchdrungen, als daß ihr nicht das Bewußtsein, persona grata des Einsenders zu sein, für Täuschung entschädigen sollte. —

Vox Populi, vox Dei.

Mehrere Gemeindevorsteher.

Inserate.

Bekanntmachung.

Das Ergebnis der am 27. d. M. vorgenommenen Stadtverordneten-Ergänzungswahlen ist folgendes:

A. Zu Stadtverordneten sind gewählt:

- 1) von den Hausbesitzern: Conditor u. Gastwirth Carl Fleischer, Mechanikus Hohaus, Apotheker Brun, Kaufmann Ologer und Kürschnermeister Wielsch;
- 2) von den Vorwerks- und Ackerbesitzern: Hauptmann a. D. Janeba;
- 3) von den Kaufleuten und Händlern: Kaufmann Eduard Hübner;
- 4) von den Handwerkern: Buchdruckereibesitzer Frommann und Schuhmachermstr. Hauck;
- 5) von den Geistes: Kreis-Physiker Seer und Gymnasiallehrer Dr. Wittiber.

Gegen das stattgehabte Wahlverfahren kann von jedem stimmfähigen Bürger, innerhalb 10 Tagen nach dieser Bekanntmachung, bei der Königl. Regierung Beschwerde erhoben werden.

B. Von der Wahlklasse der Kaufleute und Händler waren zwei Stadtverordnete zu wählen. Bei der Wahl am 27. d. M. betrug die Zahl der in dieser Wahlklasse erschienenen Stimmenden 65, die absolute Stimmenmehrheit mithin 33.

Letztere ist jedoch nur von dem Kaufmann Hübner erlangt worden, so daß noch ein Stadtverordneter zu wählen bleibt. Als solcher ist gemäß §. 26 der Städteordnung vom 30. Mai 1853 in der vorzunehmenden zweiten Wahl entweder der Destillateur S. Schlesinger oder der Kaufm. J. Strecke zu wählen, indem diese beiden Herren nächst dem Kaufmann Hübner die meisten Stimmen (Schlesinger 31 und Strecke 30) erhalten haben.

Zu dieser 2. Wahl werden die Wähler der 3. Wahlklasse, der Kaufleute und Händler, **Sonnabend, den 4. Januar 1862, Vormittags von 11 bis 12 Uhr,** in den „Sitzungs-Saal auf dem Rathhause“ hiermit eingeladen.

Anderweitige Einladungen werden zu diesem Wahltermine nicht erlassen.

Glas, den 28. December 1861.

Der Magistrat.
Stuschke.

Der Wahlvorstand der 3. Abtheilung.
Klie. Hübner. Kalus.

Auktions-Anzeige.

Auf Befehl der Königl. Schlesischen Artillerie-Brigade Nr. 6, soll

Sonnabend, den 4. Januar 1862, früh 10 Uhr

auf dem Holzplan am Salon, ein in den hiesigen Kreis entliehenes, der 1. 12pf. Batterie genannter Brigade, gehöriges königliches Dienstpferd, öffentlich meistbietend verkauft werden.

Glas, den 25. December 1861.

gez. Lampe,

Hauptmann und Compagnie-Chef.

Beachtenswerth.

Von meinen rühmlichst bekannten **Nettigsfabrikaten**, sicher und schnell wirksam bei Husten und Brustleiden, übergebe ich die Niederlage Herrn **E. Töpfer** in Glas und verkauft derselbe nachfolgende Artikel zu den dabei bemerkten Fabrikpreisen: extrafine Nettigbonbons in Schachteln à 5 Sgr., I. qualität Nettigbonbons in Paqueten à 4 Sgr., II. qualität Nettigbonbons, loose in Blechboxen à 16 Sgr. per Pfd. — Nettig-Brust-Syrup per Flacon 7 Sgr., Pâte pectorale per Schachtel 7 Sgr.

Indem ich dem verehrlichen Publikum dies zur geneigten Kenntnissnahme bringe, zeichne hochachtungsvoll

Mainz, im Januar 1861.

Philipp Wagner.

Auf obige Anzeige des Herrn Joh. Philipp Wagner in Mainz Bezug nehmend, empfehle ich dem resp. Publikum diese von den berühmtesten Ärzten empfohlenen Fabrikate, als höchst wohlthätig wirkend bei Husten und Brustleiden zur geneigten Abnahme und Benutzung.

Glas, im December 1861.

Ed. Töpfer, vis-à-vis dem Gymnasium.

Täglich frische Pfannkuchen

empfiehlt

C. Spillmann's

Conditorei.

Ein eleganter Kinderwagen ist billig zu verkaufen. Wo? erfährt man in der Buchdruckerei des Herrn Georg Frommann.

Frische

Brat-Wurst

empfiehlt heute Dienstag und morgen zum Neujahr

Glas, den 31. December 1861.

Beinlich,

Fleischermeister am Oberring.

Ein kleiner, noch ganz guter eiserner Kochofen steht zum Verkauf bei Feigel, am Oberringe Nr. 7.

Eine große Auswahl von Neujahrskarten in den neuesten geschmackvollsten Mustern, sowie fein ausgeführte humoristische Neujahrsgelationen empfiehlt die

Buchhandlung von

Gebr. Hirschberg.

Für die am 28. d. M. stattgehabte zahlreiche Grabebegleitung meiner lieben Frau, der Schlossermeisterin **Franziska Wittner**, geb. Larisch, sage ich Allen meinen herzlichsten Dank, mit dem innigsten Wunsche verbunden, daß des Höchsten Hand einen Jeglichen vor ähnlichem Unglück bewahren möge. — Glas, den 30. Decbr. 1861.

Anton Wittner,
Schlosser-Meister.

Hierdurch leite der Franziska Grehl, Maria Krahl und Maria Psusche Abbitte.
Jos. Pietsch.

Zur Tanz-Musik

nach Neuland

auf Mittwoch, den 1. Januar,

ladet ergebenst ein

Ardelt.